



**CHRISTUS IST AUFERSTANDEN –
ER IST WAHRHAFT AUFERSTANDEN**



Titelbild: Ikone von Kost' Markovych

MITGLIEDER

Mitglieder und Förderer der A.K.M. erhalten den Rundbrief kostenlos. Der Mitgliedsbeitrag beträgt 15,- Euro im Jahr. Der Beitritt muss schriftlich erklärt werden. Eine Beitrittserklärung finden Sie auf der Rückseite des Flyers „Glauben schenken“.

SPENDEN

Bei Zahlungen an die A.K.M. tragen Sie bitte neben Ihrem Namen Ihre Mitgliedsnummer (falls vorhanden) und gegebenenfalls Stichwort oder Verwendungszweck ein. Zuwendungsbescheinigungen für Dauerauftrags-Spenden stellen wir zu Beginn des neuen Jahres aus.

SPENDENKONTEN

Spendenempfänger: **A.K.M.e.V.**

- **Ligabank Eichstätt,**
Konto-Nr.: 76 44 000, BLZ 750 90 300
IBAN: DE17 75090300 000 7644000
BIC: GENODE F1 M05

- **P.S.K. Wien,**
IBAN: AT90 6000 0000 0750 9920
BIC: BAWAATWW

ZWECK DES VEREINS

Zweck des Vereins ist die Förderung der Religion, der Hilfe religiös und/oder politisch Verfolgter, sowie die Förderung von Religionsgemeinschaften im Sinne des § 58 Nr. 1 AO.

Zweck des Vereins ist es insbesondere, in Europa die Traditionen der Kirchen des christlichen Ostens bekannt zu machen und sie auf allen Ebenen ihres gemeindlichen und religiösen Lebens zu fördern. Der Verein unterstützt dabei vor allem die akademische Ausbildung von Priestern und Priesteramtskandidaten der mit Rom in Verbindung stehenden Ostkirchen und hilft Christen und ihren Familienangehörigen, die als Opfer von staatlicher oder religiöser Intoleranz in Not und Bedrängnis geraten sind. Der Verein fördert die ökumenischen Bemühungen aller Kirchen des Ostens um die christliche Einheit, insbesondere solche, die in der vollen Anerkennung der Griechisch-Katholischen Kirchen geschehen.

Aus der Satzung der A.K.M.

RECHTSHINWEIS

Alle Rechte vorbehalten!
Nachdruck und Weiterverwendung von Bildern bedürfen der vorherigen Einwilligung der Redaktion.

Impressum

Slavorum Apostoli ist der Rundbrief der Aktionsgemeinschaft Kyrillos und Methodios e.V. (A.K.M.e.V.) und erscheint vier Mal pro Jahr. Leserschriften bitte an:
A.K.M. Rundbrief,
Postfach 11 04, 85065 Eichstätt,
Telefon 08423-985729, Fax 08423-985735,
E-Mail: office@akmev.info
www.akmev.info

ISSN 2194-2765

CHRISTUS IST AUFERSTANDEN – ER IST WAHRHAFT AUFERSTANDEN!



Bild: Collegium Orientale, Eichstätt

CHRISTUS RESURREXIT – VERE RESURREXIT!

XPICTOC ANECTH – ALETHOC ANECTH!

CHRISTOS VOSKRES – VOISTINU VOSKRES!

HRISTOS A INVIAT – ADEVERAT INVIAT!

CHRIST IS RISEN!

AL MASSIH QAM! – !ماق حيسم!

IL CRISTO È RISORTO!

Allmächtiger, ewiger Gott, dein eingeborener Sohn ist in das Reich des Todes hinabgestiegen und von den Toten glorreich auferstanden. Mit ihm sind wir durch die Taufe begraben, lass uns durch seine Auferstehung zum ewigen Leben gelangen. Denn Dir ist es ja eigen, Dich unser zu erbarmen und uns zu erretten. Dir bringen wir dar Lobpreis, Danksagung und Anbetung, dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist, jetzt und allezeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Christus, unser wahrer Gott, der um unseres Heiles willen sich kreuzigen und ins Grab legen ließ, der auferstanden ist am dritten Tag, erbarme sich unser und errette uns, denn ER ist gütig und menschenliebend.

Christ ist erstanden von den Toten, im Tode bezwang er den Tod und schenkte den Entschlafenen das Leben!

Werte Freunde des Christlichen Ostens, liebe Wohltäter und Freunde!

Bleiben Sie auch weiterhin den großen Sorgen und Anliegen der Kirche und der Menschen, die mit ihren Bitten zu uns kommen, betend und helfend verbunden!

Sie sind das Herz, das Lächeln und die Hand Gottes in unserer Zeit.

In der Liebe des Auferstandenen verbleibe ich dankbar Ihr

f. Archimandrit A. A. Thiermeyer

Archimandrit Dr. A.-A. Thiermeyer und das A.K.M.-Team

„UND ER RIEF ALLE ZUR EINHEIT“



Bild: privat, Pringsten, Hosios Loukas

Dieser Satz war das Motto des „Heiligen und Großen Konzils“ der orthodoxen Kirchen im Juni 2016 auf Kreta. Dieses Konzil war innerhalb der Orthodoxie lange ersehnt und wurde von der ganzen christlichen Welt als ein Ereignis von großer Bedeutung erwartet.

Die Vorgeschichte

Bereits 1902 und 1904 erließ der Ökumenische Patriarch Joachim III. von Konstantinopel (Istanbul) Rundschreiben, um alle orthodoxen Landeskirchen zu einer „Heiligen und Großen Synode“ einzuladen. Ähnlich wie heute gab es auch damals Rivalitäten und Schwierigkeiten unter den autokephalen Landeskirchen. Eine weitere Sorge des Patriarchen Joachim III. war die wachsende Diaspora und ihre seelsorgerliche Betreuung. Für die vielen Auswanderer mussten Pfarrei- und Diözesanstrukturen geschaffen werden.

Schließlich traf sich 1923 eine panorthodoxe Versammlung in Konstantinopel und dann 1930 auf dem Athos-Berg, um eine Vorbereitungskommission für ein kommendes Konzil zu errichten.

Mit demselben Ziel folgten weitere Treffen 1961, 1963 und 1964 auf Rhodos. Ernsthaft forciert wurde ab 1968 in Chambésy/Schweiz der Konzilsgedanke und eine „Vorkonziliare Allorthodoxe Konferenz“ errichtet. Zwischen 1976 und 2009 tagte sie viermal im mittlerweile errichteten „Orthodoxen Zentrum Chambésy“. Der Direktor dieses Zentrums, Metropolit Damaskinos, ein gut gebildeter und ökumenisch gesinnter Theologe, Doktorand bei Joseph Ratzinger und Mitherausgeber der ökumenischen Zeitschrift „Una sancta“ (Abtei Niederaltaich, Meitingen), wurde zum Motor der konziliaren Idee. Leider verstarb er 2011 allzu früh nach längerer schwerer Krankheit. Dadurch wurde der Weg zum „Heiligen und Großen Konzil“ noch komplizierter als er schon war.

Dennoch kamen die Patriarchen und Metropoliten im März 2014 in Konstantinopel zusammen und kündigten das „Heilige und Große Konzil“ für 2016 in Konstantinopel an.

Schwierige Realisierung des Geplanten

Aufgrund innerorthodoxer Schwierigkeiten, angeblich aber wegen des politischen Verhältnisses der Türkei und Russlands, beschloss man, den Tagungsort nach Kreta zu verlegen. Als Termin wurde der Zeitraum vom 16. bis 27. Juni festgelegt.

Nicht uninteressant ist es, die regen Reise- und Kontaktaktivitäten des Moskauer Patriarchates und Putins im Zeitraum von 2014 bis 2016 genauer anzusehen. Es wird Einfluss innerhalb der einst politisch Verbündeten und der orthodoxen Landeskirchen aufgebaut, der sich dann bei der Eröffnung des Konzils in Teilnahme oder Fernbleiben deutlich zeigen würde.

Themen und Verfahrensfragen

Bereits seit 1961 waren die Themen im Wesentlichen umrissen:

1. Die orthodoxe Diaspora – orthodoxes Leben unter modernen Minderheits- und Migrationsbedingungen
2. Die rechtlichen Fragen zur Autokephalie und Autonomie der Teilkirchen
3. Die Diptychen als Ausdruck von Autorität und Kirchengemeinschaft
4. Der liturgische Kalender
5. Die Frage der Eheschließung und der Eehindernisse
6. Der Sinn und die Praxis des Fastens
7. Die Stellung der Orthodoxie zur ökumenischen Bewegung
8. Das gemeinsame Engagement für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung und gegen Diskriminierung aller Art

Die Verfahrensordnung des Konzils wurde im Januar 2016 folgendermaßen beschlossen:

Die 14 autokephalen Landeskirchen dürfen jeweils bis zu 24 Bischöfe und bis zu sechs theologische Berater entsenden. Die Entscheidungen sind von allen beteiligten Kirchen einstimmig zu treffen. Jede Landeskirche hat bei der Abstimmung eine Stimme.

Fortsetzung von Seite 3

Innerorthodoxe Schwierigkeiten

Bereits im Vorfeld bahnten sich Probleme hinsichtlich der Durchführung des Konzils an: Viel Kritik kam aus den Reihen verschiedener Athosbewohner, orthodoxer theologischer Institute sowie einzelner Bischöfe und Theologen. Ihre Änderungsvorschläge bezogen sich auf ökumenische, pastoraltheologische und kirchenrechtliche Anliegen des Konzils. Es gab z. B. zahlreiche Einwände hinsichtlich der Beschränkung der Teilnehmerzahlen und der berechtigten Wahlstimmen (eine pro Landeskirche).

Ende Mai 2016 zeigte sich der längst vorhandene Riss innerhalb der Orthodoxie sehr deutlich:

Zuerst meldete ihr Fernbleiben vom Konzil das Bulgarisch-Orthodoxe Patriarchat, dann das Griechisch-Orthodoxe Patriarchat von Antiochia und das Georgisch-Orthodoxe Patriarchat. Als offizielle Gründe wurden ungeklärte inhaltliche, organisatorische und kirchenrechtliche Fragen angegeben. Im Juni meldete schließlich das Serbisch-Orthodoxe Patriarchat Bedenken hinsichtlich des Termins an. Am 13. Juni erklärte dann der mächtige Promotor aller dieser fernbleibenden Landeskirchen, nämlich das Russisch-Orthodoxe Patriarchat, seine Nichtteilnahme am Konzil. Die Begründung: Durch das Fernbleiben der anderen drei Landeskirchen sei das „Konsens-Prinzip“ nicht mehr möglich. Außerdem fordere Moskau – ähnlich wie Serbien – eine Verschiebung des Konzils.

Der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel Bartholomaios I. hielt trotz aller Widrigkeiten am vereinbarten Termin fest und stand dem Konzil vom 18. bis 26. Juni 2016 in Heraklion auf Kreta vor.

Die vier ferngebliebenen Patriarchate sprachen dem Konzil die Bezeichnung „all-orthodox“ ab und stellten damit auch die Verbindlichkeit der beschlossenen Synodaldokumente in Abrede:

„Die Bedeutung des Fastens“, „Das Sakrament der Ehe“, „Die Autonomie von Kirchen und die Weise ihrer Proklamation“, „Die orthodoxe Diaspora“, „Die Beziehungen der Orthodoxen Kirchen zur übrigen christlichen Welt“ und „Die Sendung der Kirche in der Welt von heute“.

Das Panorthodoxe Konzil – ein Politikum

Der schon länger schwelende innerorthodoxe Machtkampf zwischen Moskau und Konstantinopel, der in Moskau immer wieder auch von den jeweiligen politischen Machthabern genährt und forciert wird, trat jetzt noch deutlicher zutage: Für das Russisch-Orthodoxe Patriarchat ist es schwer zu akzeptieren, dass das numerisch kleine Konstantinopel aus historischen Gründen den ersten Rang unter den orthodoxen Kirchen einnimmt, während das zahlenmäßig stärkste Patriarchat an fünfter Stelle steht.

Jedenfalls ist es Moskau und seinen von ihm abhängigen Kirchen gelungen, den Erfolg eines Panorthodoxen Konzils, das einen Vorlauf von 55 Jahren Vorbereitung (seit 1961) und zwei Jahren an intensiven Verhandlungen und Beschlüssen aller Vorsteher der orthodoxen Landeskirchen hatte, durch Ausstieg und Ablehnung erheblich zu beeinträchtigen.

Das Oberhaupt der orthodoxen Kirche von Zypern, Erzbischof Chrysostomos, sagt im Mai 2016, dass „gewisse orthodoxe Landeskirchen den innerorthodoxen Dialog behindern und eine Durchführung des allgemeinen panorthodoxen Konzils zu vereiteln suchen“. Er benennt auch das Problem:

„Wir Orthodoxe haben einen verhängnisvollen Fehler gemacht, wir wurden Nationalkirchen: zuerst Griechen und dann Orthodoxe, [...] Russen und erst dann Orthodoxe. Das geht nicht. Wir müssen zuallererst orthodox sein, geeint in der Orthodoxie und dürfen uns nicht durch nationale Kriterien voneinander absondern“. Und der Russisch-Orthodoxen Kirche, die in letzter Zeit vom Staat so stark unterstützt werde und großen Einfluss habe, wolle er sagen, dass „wir uns nicht wie Nationalkirchen gebärden dürfen“.

Leider konnte das „Heilige und Große Konzil“ der orthodoxen Kirchen nur teilweise realisiert werden. Eigentlich offenbaren Planung, Durchführung und Ergebnisse des Konzils ein Desaster für die Orthodoxie und die ganze Christenheit.

Dazu kommen die internen Streitereien, ob und wie verbindlich die verabschiedeten Dokumente für die orthodoxen Kirchen sind.

Die Agitationen der orthodoxen Konservativen und Fundamentalisten, dazu gehören Laitentheologen, Mönche und Bischöfe, sind dabei, bedeutende Teilsiege zu erringen. Jüngst, Ende Januar 2017, verabschiedete daher der Heilige Synod der orthodoxen Kirche von Griechenland einen Hirtenbrief. Einerseits wurden darin die Gültigkeit des Konzils und seiner Dokumente bestätigt und gleichzeitig die Gegner des Konzils vor einem Schisma gewarnt. Andererseits versucht dieser Text, durch ein Zugeständnis die erbitterten Gemüter zu beruhigen. Er erklärt, dass auch nach diesem Konzil die Katholiken und Protestanten, ohne nähere Differenzierung, als „andersgläubige Häretiker“ zu sehen seien. Der Dialog mit ihnen habe nur den einen Zweck, nämlich einzig und allein der Darlegung der unveräußerlichen Positionen der orthodoxen Kirche zu dienen. Das ist ein klarer Affront gegen den Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel Bartholomaios I. Hier zeigen sich deutlich die alten Animositäten des Athos-Berges, verschiedener griechischer Bischöfe und Theologieprofessoren, die schon jahrzehntelang das Patriarchat in Konstantinopel wegen seiner ökumenischen Haltung bekämpfen.

Zusammenfassende Schlussfolgerungen

Das orthodoxe Konzil offenbart die ganze Tragik und Problematik der einzelnen orthodoxen Landeskirchen in ihrem Mit- und Gegeneinander aufgrund ihrer politischen Abhängigkeiten.

Das Motto des Heiligen und Großen Konzils der orthodoxen Kirchen **„Und Er rief alle zur Einheit“** wurde leider durch diese Realität ins Gegenteil verkehrt.

- Es zeigten sich die innerorthodoxen Spannungen und „Defacto-Spaltungen“, die schon lange schwelen.

- Die vielen polemischen Diskussionen der Orthodoxie um den römischen Primat wurden und werden als „Stellvertreter-Kämpfe“ ausgeführt: Moskau wäre gerne der orthodoxe Vatikan, hat aber als ein später „Nachgeborener“ innerhalb der Rangliste der Orthodoxie keine Chance. Erst 1590 bestätigte eine Ökumenische Synode in Konstantinopel die Errichtung des Patriarchats in Moskau und wies ihm den fünften



Bild: Pfingsten, Foto privat

Rang zu. Konstantinopel hat den ersten Platz innerhalb der Orthodoxie seit dem Konzil von Chalcedon (451). Daher versucht das kirchliche Moskau immer wieder gegen den römischen Primat anzugehen, meint damit oft aber nur die eigenen Probleme mit dem „Primus inter pares“ der Orthodoxie, dem Patriarchen von Konstantinopel. Die meisten orthodoxen Bischöfe verstehen sich selbst als „Patriarch“ und „Papst“ in ihrer Exarchie und bekämpfen gerne in Spiegelkämpfen theologisch ein von ihnen errichtetes Phantombild des römischen Zentralismus, der für sie im Primat des Papstes gipfelt. Kein römischer Papst des vergangenen Jahrhunderts und keiner in unserem Jahrhundert kann und wird sich so selbstherrlich und autoritär benehmen, wie dies heute noch oft orthodoxe Bischöfe tun.

- Es ist höchste Zeit, dass die Orthodoxie ihre wirklichen Sorgen und Probleme angeht und Anschluss an die pastoralen, liturgischen und ökumenischen Notwendigkeiten des 21. Jahrhunderts für ihre Gläubigen findet.

- Die katholische Kirche soll sich das Konzilsgeschehen der Orthodoxie genau vor Augen halten, bevor sie sich vorschnell mit der Stärkung der einzelnen Bischofssynoden ein verkapptes Nationalkirchentum heranzieht.

Die Orthodoxie sei ein warnendes Beispiel! Eine Folge aus dem Nationalkirchentum ist ein sich verstärkendes Bewusstsein der einzelnen Landeskirchen, das notwendigerweise die Dezentralisierung Roms und die Reduktion des Primates auf einen „Primus inter pares“ mitsichbringt. Wiewichtiges aber gerade in Krisenzeiten ist, ein theologisch und auch politisch unabhängiges kirchliches Oberhaupt bzw. einen Souverän zu haben, das haben die letzten Jahrhunderte deutlich gezeigt. Der Kommunismus und der Nationalsozialismus haben keine andere Kirche mehr gefürchtet und respektiert als die römische Kirche, da ihr Oberhaupt eben außerhalb ihres Herrschaftsbereiches lag und sie seiner nicht

einfach habhaft werden konnten. Die Autokephalie bzw. eine falsch verstandene Synodalität, so zeigte uns dieses orthodoxe Konzil, trägt nicht zur Lösung der innerkirchlichen Probleme bei, sondern sie schafft viele neue Probleme auf dem Weg zur Einheit, ja sie selbst ist dabei das größte Problem.

- Zwei Aussagen dieses Konzils sind für uns Katholiken hinsichtlich aller weiteren Ökumenediskussionen mit der Orthodoxie ernst zu nehmen: 1. Die Katholische Kirche sei nicht als „Kirche“ im altkirchlich-eklesiologischen Sinn zu sehen. 2. Die Katholiken seien „andersgläubige Häretiker“. In ökumenischer Hinsicht ist das ein Rückschritt in die Zeit vor 1963! Bei dieser Faktenlage ist ernsthaft die Frage zu stellen: Was soll das ganze Gerede, der Aufwand und die Augenwischerei der Ökumenischen Dialogkommissionen und ihrer veröffentlichten Papiere?

- Zurzeit ist von der Orthodoxen Kirche wenig Innovatives zu erwarten. Das sollen vor allem auch der Vatikan und die katholischen Ostkirchen bedenken. Rom soll z. B. aufhören mit seiner übertriebenen Rücksicht auf Moskau und endlich deutlich die eigenen Ostkirchen wertschätzen und stärken. Unsere katholischen Ostkirchen sollen ohne Rücksicht auf die Orthodoxie vorangehen in ihrem Bemühen um eine zeitgemäße Pastoral und eine heute notwendige Liturgiereform. Darauf zu warten, bis die Orthodoxie sich einheitlich diesen Anliegen zuwendet, ist unverantwortlich.

- Wenn wir aus orthodoxer Sicht keine „apostolische Kirche“ sind, sondern nur „andersgläubige Häretiker“, dann können wir uns mit ihnen zwar weiterhin zu freundlichen Gesprächen treffen, ein wahres ökumenisches Miteinander wird auf dieser Grundlage aber nur schwer möglich sein. Das Konzil hat deutlich gemacht, dass die Orthodoxie, auch wenn sie glaubt, die alleinige und einzige wahre Kirche Jesu Christi zu sein, genug zu tun hat, um diesem Anspruch vor Gott und der Welt gerecht zu werden. Gott sei Dank sind nicht alle in der Orthodoxie Verantwortlichen dieser Meinung.

Archimandrit Dr. Andreas - A. Thiermeyer

DIE FEIER DER AUFRERS

Die beiden [die lateinische und die byzantinisch-katholischen/ byzantinisch-orthodoxen] Kirchen begehen die zentrale Feier der Auferstehung in der Osternacht, der „Mutter aller heiligen Nachtwachen“ (Vigilien, Pannychiden), wie der hl. Augustinus († 430) sie nennt (Sermo 219). Die Kirche feiert in ihr den Sieg Christi über den Tod, der vor allem durch den Sieg des Lichtes über die nächtliche Finsternis symbolisch nachempfunden wird. Wie Gott sein erstes Schöpfungswerk mit dem Licht begann – „Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht“ (Gen 1,3) –, so auch seine neue Schöpfung in der Auferstehung: In der Osternacht leuchtet bereits anfanghaft die neue Schöpfung auf, die neue Stadt Jerusalem, die „weder Sonne noch Mond [braucht], die ihr leuchten. Denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie und ihre Leuchte ist das Lamm“ (Offb 21,23). Daher prägt in beiden Kirchen eine Lichtfeier den Beginn der Osternacht.

In vielen orthodoxen Gemeinden gibt der Priester das neue österliche Licht an die in der dunklen Kirche wartenden Gläubigen mit folgenden Worten weiter:

Kommt und nehmt vom abendlosen Lichte und verherrlicht Christus, den von den Toten Erstandenen!

Dann verkündet er gleich zu Beginn das Auferstehungsevangelium und stimmt das Ostertroparion an:

Christus ist erstanden von den Toten, im Tode bezwang er den Tod und hat denen in den Gräbern das Leben gebracht.

In der katholischen Kirche entzündet der Priester zunächst im Freien die Osterkerze am zuvor gesegneten Osterfeuer und spricht dabei:

Christus ist glorreich auferstanden vom Tod. Sein Licht vertreibe das Dunkel der Herzen!

Dann begibt er sich mit der Osterkerze in die dunkle Kirche, gibt dort ihr Licht mit dem Ruf „Lumen Christi (Das Licht Christi)“ an die Gläubigen weiter und erhält von ihnen die freudige Antwort „Deo gratias (Dank sei Gott)“. Im Glanz des neuen österlichen Lichtes vernehmen die Gläubigen dann den Lobpreis dieses österlichen Lichtes und der Kerze, das „Exsultet“:

Lobsinge, du Erde, überstrahlt vom Glanz aus der Höhe! Licht des großen Königs umleuchtet dich. Siehe, geschwunden ist allerorten das Dunkel. Auch du freue dich, Mutter Kirche, umkleidet von Licht und herrlichem Glanze!

Auf das Exsultet folgen mehrere Lesungen aus dem Alten Testament, die einen Bogen vom ersten Schöpfungstag über die Zeit des Alten Bundes bis zur Auferstehung des Herrn spannen. Sie deuten das Paschamysterium im großen Zusammenhang der Heilsgeschichte Gottes mit seinem Volk. Jeder einzelne Gläubige wird in der Taufe in dieses Mysterium hineingenommen. Deshalb ruft der hl. Apostel Paulus den Gläubigen in der neutestamentlichen Lesung der Osternacht zu:

Wisst ihr denn nicht, dass wir alle, die wir auf Christus getauft wurden, auf seinen Tod getauft worden sind? Wir wurden mit ihm begraben durch die Taufe auf den Tod; und wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt wurde, so sollen auch wir als neue Menschen leben. (Röm 6,3-4)

Daher folgt auf das Osterevangelium und die Predigt die

Taufwasserweihe, die Erneuerung des Taufversprechens und – falls möglich – eine Taufe.

Als Erinnerung an diesen altkirchlichen Tauftermin in der Osternacht blieb in der österlichen Göttlichen Liturgie der orthodoxen Kirche – anstelle des Trishagions – der alte Taufhymnus erhalten:

Die ihr auf Christus seid getauft, habt Christus angezogen! Alleluja!

Auch die erwähnten alttestamentlichen Lesungen und diejenige aus dem Römerbrief finden sich noch in der orthodoxen Basilienliturgie am Morgen des Heiligen und Großen Samstags. In der Osternacht selbst wird in der Göttlichen Liturgie das Evangelium des Johannesprologs vielfach in mehreren Sprachen gelesen.

Den Höhepunkt der Osternacht – und damit des ganzen Osterfestes – bildet in beiden Kirchen die Feier der Eucharistie, die ja die zentrale Vergegenwärtigung des heiligen Pascha ist, in dem die Gläubigen mit Christus vom Tod zum Leben hinübergehen. Denn in der Eucharistie vereinigt sich der gekreuzigte und auferstandene Herr mit seinem Leib, der die Kirche ist, und erneuert so seine Einheit mit allen ihren Gliedern.

Gemeinsam feiern Orthodoxe und Katholiken an Ostern das Fest der Auferstehung Jesu Christi. Das Osterfest ist das Fest des Übergangs vom Tod zum Leben. Alle Gläubigen sind als Glieder des Leibes Christi bereits mit dem Herrn auferstanden und verherrlicht, aber ihr neues Leben ist, wie der hl. Apostel Paulus schreibt, noch verborgen in Gott und wird erst mit der zweiten Ankunft Christi offenbar werden (vgl. Kol 3,1-4). Durch das Pascha werden die Gläubigen also innerlich in Christus wiedergeboren, aber in der äußeren Schöpfung ist dies noch nicht offenbar geworden. Erst am Ende der Zeiten wird es einen neuen Himmel und eine neue Erde geben.

Die österliche Freude ist also einerseits Freude über die Erlösung, die an uns durch Christi Heilstod und seine Auferstehung schon vollzogen ist, andererseits Vorfriede auf das Kommen des endgültigen Reiches Gottes. Nach dem hl. Athanasius dem Großen († 373) ist der Ostersonntag folglich in besonderer Weise die Vorbildung des ewigen und vollkommenen Festes, das Unterpfand des ewigen Lebens: *Wir aber feiern den großen Sonntag als ein Vorzeichen der zukünftigen Welt, an welchem wir hier das Unterpfand nehmen, um das zukünftige ewige Leben zu empfangen; denn dann, und schon längst von hier aus hinüberziehend, feiern wir mit Christus selbst das vollkommene Fest.* (Erster Festbrief)



Foto: privat, Ath

STEHUNG DES HERRN



Deutlich spricht der Kirchenvater also die Spannung von „schon längst“ und „dann“, von jetzt und künftig aus, die die österliche Freude kennzeichnet. Ostern ist nicht nur Erinnerung an die Heilstaten Gottes in der Vergangenheit, sondern stärkt zugleich unseren Glauben, dass uns eine Zukunft bei Gott verheißen ist.

„Wir erwarten die Auferstehung der Toten und das Leben der kommenden Welt“

(Glaubensbekenntnis von Nizäa-Konstantinopel).

Das Andauern der Osterfreude: die Osterzeit oder Pentekoste

Die Freude über die Auferstehung soll im Alltag der Gläubigen nachklingen. Das macht sich in der katholischen Kirche schon im Gesang des österlichen Halleluja bemerkbar, das seit der Osternacht wieder in allen Gottesdiensten gesungen wird. Ein schönes Zeichen dafür ist auch, dass in beiden Kirchen in der Osternacht Speisen gesegnet werden, die die Gläubigen mit nach Hause nehmen, wie auch vielerorts das gemeinsame Osterfrühstück Brauch geworden ist. Im Unterschied zur vierzigstägigen Vorbereitungszeit auf Ostern umfasst die Zeit der nachklingenden österlichen Freude fünfzig Tage. Eusebius von Cäsarea († 339) begründet diese beiden Zeitspannen mit ihrem symbolischen Bezug zur Schöpfungsordnung:

„Deshalb feiern wir nach dem Pascha die Pentekoste (die fünfzigstägige Osterzeit) sieben volle Siebenerwochen, nachdem wir den früheren Aion der vierzigstägigen Gemeinschaftsübung vor dem Pascha in sechs Siebenerwochen tapfer durchgekämpft haben. Die Sechszahl gehört ja dem tätigen und wirkenden Leben an, weshalb auch Gott in sechs Tagen das All geschaffen hat. Auf diese Anstrengung aber wird mit Recht das zweite Fest in sieben Siebenerwochen folgen, indem die Ruhe, deren Symbol ja die Siebenzahl ist, vervielfacht wird. Jedoch bleibt die Zahl der Pentekoste (50) nicht dabei stehen; sie schießt vielmehr über die sieben Siebenerwochen hinaus in der darauf folgenden Einzahl [...] So stellen wir mit Recht in den Tagen der heiligen Pentekoste die kommende Ruhe dar; unsere Seele ist voll Freude und unser Leib ruht aus; denn wir sind nunmehr zusammen mit dem Bräutigam und können nicht mehr fasten.“ (Über das Pascha 5)

Die Osterzeit ist auf das kommende Reich hin orientiert, sie ist schon das vorwegnehmende Verkosten der ewigen Herrlichkeit und stellt daher das eigentliche

Fest der Freude dar. Ganz in diesem Sinn äußert sich auch der hl. Basilius der Große († 379):

Jede Pentekoste ist eine Erinnerung an die Auferstehung, die uns in der Ewigkeit bevorsteht. [...] Die Gesetze der Kirche haben uns erzogen, [...] in diesen Tagen] die aufrechte Haltung beim Gebet vorzuziehen: Durch diese klare Erinnerung versetzen sie unseren Geist gleichsam aus der Gegenwart in die Zukunft.“ (Über den Heiligen Geist 27,66)

Im Zeichen der Auferstehung hat sich daher in Ost und West sehr lange der Brauch erhalten, während der Osterzeit stehend zu beten.

Das heilige Pascha erstreckt sich über die ganze Pentekoste, die fünfzig Tage der Osterzeit, die als das eine große Fest des heiligen Pascha gefeiert werden. Besonders festlich begeht man die erste Osterwoche, die in der orthodoxen Kirche „Lichte Woche“ und in der katholischen Kirche „Osteroktav“ genannt wird. Ihr folgen die von österlichen Gestalten und österlichen Themen geprägten Sonntage der Osterzeit. Der hl. Apostel Thomas – in beiden Kirchen dem Zweiten Sonntag der Osterzeit zugeordnet (vgl. Joh 20,19-31) – und die Salben tragenden Frauen – in der orthodoxen Kirche am Dritten Sonntag nach Ostern gefeiert (vgl. Mk 15,43-47; 16,1-3) – erinnern uns an ihre Begegnung mit dem auferstandenen Herrn und an ihren wachsenden Glauben an Ihn.

Sowohl in der orthodoxen wie auch in der katholischen Kirche verdeutlichen die Sonntagsevangelien der Osterzeit in programmatischer Weise den Sinn der Auferstehung Christi und ihre Bedeutung für uns Christen bis heute.

In der katholischen Kirche sind dies die verschiedenen Berichte von der Begegnung des Auferstandenen mit seinen Jüngern an den drei ersten und das Evangelium vom guten Hirten (Joh 10,1-10) am vierten Sonntag der Osterzeit. Die drei folgenden Sonntage sind geprägt durch Bildworte des Herrn aus den „Abschiedsreden“ und Abschnitte aus dem „hohepriesterlichen Gebet“ nach Johannes.

Die orthodoxe Kirche deutet die sieben Wochen der Osterzeit nicht nur als verlängertes, die Ewigkeit vorwegnehmendes Pascha, sondern ebenso sehr als ein kontinuierliches, sich entfaltendes Pfingsten. Indem sie am Abend des Ostersonntags das Evangelium von der Spendung des Heiligen Geistes verliest (Joh 20,19-23), stellt sie das Osterereignis in die Perspektive von Pfingsten: Der Auferstandene tritt in die Mitte seiner Jünger und spendet ihnen – und durch sie der ganzen Kirche – den Heiligen Geist. Christus bildet so durch seinen Hauch aus den versammelten elf Aposteln die Kirche. In der Folge sind es besonders die Sonntage des Gelähmten, der Samariterin und des Blindgeborenen, die die Osterwirklichkeit als ein sich schrittweise enthüllendes Pfingsten verdeutlichen. Bethesda, Jakobsbrunnen und Siloa sind Bilder für Christus, die unerschöpfliche Quelle des Geistwassers, das die Seelen der Gläubigen von der Lähmung, dem Durst und der Blindheit des Totenreiches befreit. Im Evangelium des Pfingstfestes verkündet schließlich Jesus selbst „am letzten Tag, dem großen des Festes“: „Wer Durst hat, der komme zu mir, und es trinke, wer an mich glaubt!“ (Joh 7,37f.).

Aus: Das Kirchenjahr in der Tradition des Ostens und des Westens. II. Ostern - Das Hauptfest der Kirche in Ost und West, Ein Dokument der Gemeinsamen Kommission der Deutschen Bischofskonferenz und der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland, Bonn 2012, 16-20.

Die katholischen Ostkirchen (8. Teil)

Die Latinisierung der katholischen Ostkirchen

Die Latinisierung der katholischen Ostkirchen gilt in der Geschichte der Unionen mit Rom als eines der schmerzhaftesten Kapitel. Unter Latinisierung wird hier der Prozess der Übernahme von bestimmten Elementen und Bräuchen aus der lateinischen Tradition durch die katholischen Ostkirchen verstanden. Dadurch wurden ihre althergebrachten Überlieferungen ersetzt und aufgegeben oder gingen sogar gänzlich verloren. Wir verwenden den Begriff „Latinisierung“ in diesem Beitrag keinesfalls als eine Abwertung von all dem, was aus der lateinischen Kirche stammt, sondern als eine Art Verformung der unierten Ostkirchen. Dieses Thema bleibt bis heute aktuell aus mindestens zwei Gründen: Die Latinisierung führte nicht nur zum Identitätsverlust der katholischen Ostkirchen, sondern wirkt sich belastend auf den Fortschritt des Dialogs zwischen dem Katholizismus und der Orthodoxie aus.

Historische Ursachen der Latinisierung

Für das Verständnis des für alle unierten Ostkirchen geltenden Phänomens der Latinisierung ist es wichtig von vornherein festzuhalten, dass diese in den einzelnen katholischen Ostkirchen nach dem Abschluss der Unionen als ein allmählich entstandener und durchgeführter Prozess verstanden werden muss. Es lassen sich mehrere Faktoren benennen, die für die Latinisierung der Ostkirchen maßgeblich waren. In der Zeit der Gegenreformation zeigte sich die römische Kirche der orientalischen Eigenart weniger aufgeschlossen und ihre Vertreter haben die Latinisierungsprozesse unterstützt und sogar gefördert. Es wurde den Unierten nach dem Abschluss der Unionen zwar die Erhaltung der östlichen Riten gewährleistet, sie galt aber in erster Linie nicht als historisch begründete Selbstverständlichkeit, sondern als ein Privileg des Papstes.

Ein wichtiges Mittel zur Durchführung dieser Vorstellungen waren die Ausbildungsorte für die Unierten, die unter dem Einfluss des apostolischen Stuhls standen. An den römischen Lehranstalten, an denen die Orientalen studierten, wie z.B. in Rom, war die Atmosphäre der östlichen Tradition gegenüber nicht immer positiv; vielmehr unterstellte man den ostkirchlichen Riten verallgemeinert viele Irrtümer oder setzte orientalischere Eigenarten dem Spott aus.

Außerdem verdächtigte man die katholischen Ostkirchen, sie könnten in das Schisma zurückfallen. Man wagte sogar die Behauptung, dass die östlichen Riten das Seelenheil der Gläubigen nur bedingt gewährleisten könnten. Da die Ostkirchen nicht als gleichberechtigte Kirchen in der universalen Kirche angesehen wurden, bestand das Ideal darin, mit einem gewissen Grad der Toleranz doch die Ostkirchen möglichst nah an das lateinische Vorbild zu bringen und dadurch das Ideal einer uniformierten Kirche zu verwirklichen.

Die Überzeugung von der Vorzugsstellung des lateinischen Ritus fand letztendlich in der bekannten Formel „*Praestantia ritus latini*“ des Papstes Benedikt XIV. 1742 ihre römische Bestätigung. Das Paradoxe an diesem Papst war, dass er sich

einerseits für die Erhaltung der ostkirchlichen Riten einsetzte und den Übertritt vom orientalischen zum lateinischen Ritus verbot, andererseits dem lateinischen Ritus doch eine Vorrangstellung vor allen anderen Riten einräumte mit der Begründung, dass dieser der Ritus der „heiligen Römischen Kirche, der Mutter und Lehrerin aller Kirchen“ sei.

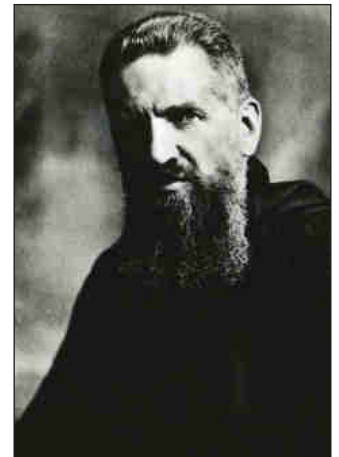


Bild: Metropolit Sheptytskyj als Erneuerer der östlichen Tradition der UGKK

Der in den Dokumenten von Benedikt XIV. formulierte Vorrang des lateinischen

Ritus vor allen anderen Riten offenbarte die großen Defizite in der Kenntnis des christlichen Ostens und beeinflusste die Tätigkeit der lateinischen Missionare. Sie gingen zwar mit großem Eifer an das Unionswerk heran, schätzten aber die dort von ihnen vorgefundenen orientalischere Traditionen falsch ein. Sie waren von der Notwendigkeit überzeugt, die Traditionen des Ostens durch die westlichen ersetzen zu müssen. Unter dem Eindruck solcher Demütigungen hatten die Orientalen keine Kraft mehr, der eigenen Tradition die Treue zu halten. Dieser Prozess der Latinisierung dauerte bis in das 20. Jahrhundert hinein.

Ein weiterer wichtiger Faktor der Latinisierung bestand darin, dass trotz des römischen Kirchenverständnisses und der Haltung zur überlieferten Vielfalt und Eigenart des Ostens die Ostkatholiken für diesen Prozess auch mitverantwortlich waren. Eine Ursache dafür war das Fehlen von eigenen unierten wissenschaftlichen Ausbildungsstätten. Viele unierte Ostkirchen gingen die Union ein mit der Hoffnung, dass ihre herkömmlichen Gepflogenheiten erhalten und geschützt würden. Die Realität war aber anders. Sie konnten dem römischen Einfluss nicht widerstehen.

Eine nicht gering zu schätzende Ursache war auch die materielle Armut in den orientalischere Ländern, deren Kirchen kaum mehr in der Lage waren, ihre Traditionen gemäß ihrer überlieferten Prinzipien zu gestalten und weiterzuentwickeln. Unter diesen Gegebenheiten konnten sie sich den Einflüssen der römischen Kirche, die sie als höhere und bessere bewunderten, kaum entziehen. Das ist auch der entscheidende Grund dafür, dass die katholischen Ostkirchen in einer Art vorauseilendem Gehorsam oft unbedacht und kritiklos römische Gebräuche und Sitten übernahmen. So entnahmen sie der römischen Tradition z.B. spezielle Andachtsformen und Lösungsmodelle für die Pastoral und Disziplin.

Außerdem wollten sich die östlichen Katholiken

auch deutlich von den Orthodoxen und Orientalen abgrenzen und versuchten dies durch eine Angleichung an die lateinische Kirche mit ihrer „glänzenden“ Kultur. Dies alles führte schließlich dazu, dass an Stelle der althergebrachten und teilweise vergessenen ostkirchlichen Überlieferung die lateinischen Frömmigkeitsformen, Theologie und das Kirchenrecht traten, die auf den ostkirchlichen unierten Bischofssynoden bestätigt wurden und somit im Gebrauch der Kirche ihre Legitimität erlangten. Wegen der Latinisierung, durch welche die ostkirchlichen Eigenüberlieferungen der Unierten beträchtlich umgeformt wurden, hielt man sie zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht mehr für die Träger der reinen östlichen Traditionen, sondern für solche, deren Riten die Züge des „Hybridismus“ zu tragen schienen.

Reformversuche und „Entlatinisierung“

Eine Wende in der Haltung zu ostkirchlichen Überlieferungen wurde erst Ende des 19. Jahrhunderts unter dem Pontifikat Papst Leos XIII. eingeleitet. Diese Haltung setzte sich im 20. Jahrhundert fort und bewirkte letztlich die vollkommene Anerkennung und Gleichstellung der östlichen Riten und Traditionen in ihrer Eigenart, wie es in den Beschlüssen des Zweiten Vatikanischen Konzils festgeschrieben ist.

Es gilt hier zu erwähnen, dass nicht alle unierten Ostkirchen sich bei der Anpassung ihrer Traditionen an die römischen Vorbilder gleichermaßen widerstandslos verhielten. Manchen von ihnen lag es daran,

die eigene Tradition zu schützen und sie versuchten noch vor dem Pontifikat Leos XIII. sich gegen das Aufzwingen der lateinischen Formen zu wehren.

Die durch Papst Leo XIII. erfolgte Neubewertung der östlichen Überlieferungen motivierte die Unierten im verstärkten Maße zur legitimen und berechtigten Diskussion darüber.

Es ging dabei um die Frage, ob und auf welche Weise die Unierten einen Er-



Bild: Metropolit Andreas Sheptytskyj am Anfang seines Wirkens als Bischof

neuerungsprozess durchführen sollten, um zu ihren eigentümlichen ostkirchlichen Überlieferungen zurückzukehren. Im Allgemeinen können wir innerhalb der katholischen Ostkirchen zwei Tendenzen in den Reformbewegungen unterscheiden, die eine je eigene Sichtweise der Erneuerung vertraten. Die erste Richtung drängte darauf, eine radikale Reform vor allem in liturgischer Hinsicht durchzuführen, um auf einen Schlag alle lateinischen „Fremdkörper“ aus dem jeweiligen Ritus auszumerzen und den Ritus konsequent zu purifizieren. Diese Richtung trug so starke

radikale Züge, dass sie in den eigenen Reihen keine allgemeine Unterstützung erreichen konnte. Solche Ansichten fanden auch in Rom wenig Verständnis. Enttäuscht darüber, dass die Mehrheit für ihre Ideen nicht zu gewinnen war, traten manche Vertreter dieser Richtung aus der katholischen Kirche aus und wechselten zu den Orthodoxen über. Die andere Richtung strebte zwar auch eine Reform an, die die östlichen Überlieferungen erneuern sollte, unterschied sich aber von der ersten deutlich in der Vorgehensweise. Ihre Vertreter waren sich dessen bewusst, dass zahlreiche Elemente der lateinischen Tradition sich so in die östliche eingewurzelt hatten, dass viele Gläubige diese als unverzichtbare Bestandteile der eigenen Tradition identifizierten, sodass eine unüberlegte und radikale Reform sehr leicht zu einer Kirchenspaltung hätte führen können. Diese Richtung hat daher eine allmähliche Rückbesinnung und Erneuerung befürwortet, die nur mit viel Geduld und Sensibilität erfolgreich sein kann. Die rituelle Vielfalt der Kirche war für sie keine Ausnahme, sondern eine notwendige Folge ihrer Katholizität.

Das Dekret über die katholischen Ostkirchen „*Orientalium Ecclesiarum*“ des Zweiten Vatikanischen Konzils bestätigte diese Haltung. Dieses Dokument bot über die rituelle Erneuerung hinaus den katholischen Ostkirchen eine legitime Basis dafür an, von Rom nach dem altkirchlichen Vorbild auch mehr Autonomie im kirchlichen Leben und in der Kirchenverwaltung zu fordern.

Gegenwärtig ist der Grad der Latinisierung in den einzelnen unierten Ostkirchen sehr unterschiedlich. Einige Kirchen begannen mit viel Engagement den Prozess der „Entlatinisierung“ ihrer ostkirchlichen Überlieferungen und befinden sich immer noch auf dem Weg der Reformen. Sie bemühen sich darum, Schritt für Schritt ihre herkömmlichen Traditionen zu erneuern, um auf diese Weise ein Zeugnis für wahre Katholizität, die in der Vielfalt der Formen ihren Ausdruck findet, abzulegen. Die anderen unierten Ostkirchen bleiben dagegen weiterhin im theologischen Denken und in der liturgischen Identität stark abendländisch geprägt. Eine Aufarbeitung dieser Problematik wird in nächster Zukunft definitiv eine der wichtigen Aufgaben besonders im Hinblick auf den ökumenischen Dialog bleiben. Es muss bei diesen Prozessen auch die Frage beantwortet werden, ob es bei der Erneuerung der östlichen Traditionen nur um eine bloße Rückkehr zu den alten Eigenüberlieferungen geht, oder ob auch eine organische Evolution in den ostkirchlichen Traditionen möglich und zulässig wäre. Die gründlichen Kenntnisse der östlichen Überlieferungen sowie die lebendige Verbundenheit mit ihnen in Liturgie, Theologie und Spiritualität könnten möglicherweise dabei helfen, unnatürlichen Abweichungen vorzubeugen und zu einer positiven und authentischen Lösung beizutragen.

Aus heutiger Sicht müsste es auch in Zukunft im Gegensatz zu dieser negativen Art der Latinisierung in zwischenkirchlichen Beziehungen immer wieder zu einem wechselseitigen und bereichernden „Geben und Nehmen“ zwischen Kirchen in Ost und West kommen, wobei die Eigenüberlieferungen der Kirchen nicht reduziert oder genötigt werden, sich preiszugeben. Sie sollten sich vielmehr gegenseitig vertiefen.

Kurz notiert

Ukraine

Krieg in der Ost-Ukraine: Hunger, Bomben, Traumata im Herzen des europäischen Kontinentes, und die Welt schaut weg – dabei sind die Opfer des Krieges in der Ostukraine vor allem Kinder: Mit einem flammenden Appell hat sich der Großerbischof von Kiew-Halytsch jetzt an die internationale Gemeinschaft gewandt. Er fordert darin eine diplomatische Lösung der Krise und besonderen Schutz für die minderjährigen Opfer des Konfliktes, der nunmehr ins vierte Jahr geht. Laut UNO-Angaben leben in der Ukraine derzeit mindestens eine Millionen hilfsbedürftige Kinder.



Bild: aus einem Filmausschnitt der ANSA

Kinder, die verstummen. Kinder, die hungern. Kinder, die beim Spielen umkommen. Es sind schockierende Einblicke, die der griechisch-katholische Großerbischof Swjatoslaw Schewtschuk im Interview mit Radio Vatikan in den Kriegsalltag in der Ostukraine gibt. In der so genannten „Grauen Zone“, die zwischen den von prorussischen Separatisten und den von der ukrainischen Regierung kontrollierten Gegenden liegt, sitzen laut Angaben des Kirchenmanns fast 200.000 Zivilisten fest. Es handele sich vorrangig um alte Menschen und Mütter mit kleinen Kindern, die seit über drei Jahren ständigen Bombardements ausgesetzt seien. Eine effektive Waffenruhe ist laut Schewtschuk der einzige Weg, um die Gewalt zu stoppen und den Menschen wirklich helfen zu können. Im Interview mit Radio Vatikan bestätigt der Großerbischof von Kiew-Halytsch, dass die letzte Vereinbarung in diese Richtung vor Ort keine Wirkung zeigt: „Wir erhalten Nachrichten, dass die Zusammenstöße weitergehen. Die letzte angekündigte Waffenruhe besteht also de facto nicht. Dieser militärische Konflikt geht schon seit drei Jahren: Schwere Waffen gelangen weiter auf ukrainisches Territorium und das verursacht wirklich schweres Leid für die Bevölkerung.“

Am Rande der Münchner Sicherheitskonferenz hatten die Außenminister Russlands und der Ukraine, Sergej Lawrow und Pawel Klimkin, einen neuen Anlauf für eine Waffenruhe unternommen. Die neue Waffenruhe, die in einer Kontaktgruppe zwischen den Separatisten und der ukrainischen Regierung vereinbart worden war, war von der Sicherheitsorganisation OSZE verkündet, von den Kampfparteien vor Ort jedoch nicht eingehalten worden. Seit Beginn des Krieges sind laut offiziellen Angaben mindestens 10.000 Menschen ums Leben gekommen.

(rv 23.02.2017 pr)

Hilfsprojekte der A.K.M. 2016 Dank Ihrer Spendenbereitschaft konnte A.K.M. 2016 mit 107.250 € helfen

- Die Schwächsten in einer Gesellschaft sind meist die Kinder, die Kranken und die alten Menschen. Dem Weihbischof von Kiew/Ukraine Josef Milyan, war es deshalb besonders wichtig, die Krankenhauseelsorge besser zu koordinieren und zu verstärken. A.K.M. unterstützte dieses und weitere medizinische Projekte mit 5.330 €.
- Die Bruderschaft des Priesterseminars in Lemberg konnte mit einer Unterstützung in Höhe von 3.000 € die Missionsreisen in den Ferienzeiten und eine Veranstaltung für Waisenkinder und Senioren finanzieren.
- Mit 2.000 € ermöglichte die A.K.M. Maßnahmen zur Vorbeugung der Entstehung von Sekten und destruktiven Organisationen, die Aufgrund der wirtschaftlichen und politischen Situation in der Ukraine starken Zulauf erhalten.
- Die ostkirchlichen Priesteramtskandidaten im Collegium Orientale der Diözese Eichstätt und der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt sowie in Österreich und der Ukraine konnten mit 44.195 € unterstützt werden.
- Mess-Stipendien sind nach wie vor oft die einzige Einnahmequelle für viele Priester in Syrien, der Ukraine und in der Slowakei. Mit 8.500 € für Mess-Stipendien konnten zahlreiche Priester ihren Dienst im Auftrag des Herrn in ihren Pfarreien erfüllen.
- Für die verfolgten Christen in Syrien und im Irak konnten 10.700 € für mehrere Projekte an Patriarch Ignatius Josef II. Younan und Patriarch Gregor III. Laham übergeben werden (siehe auch Bericht RB 4. Quartal 2016 Seite 8-9!).
- Jugendpastoral - Der Metropolit von Ternopil, Vasyl Semenyuk, kümmert sich sehr um die Jugend in seiner Diözese. Unter dem Motto „Ferien mit Gott“ konnten 760 Kinder, überwiegend Flüchtlinge aus dem Donezbecken, ihre Ferien in einem Sommercamp im Marienwallfahrtsort Zarwanitsya/Ukraine verbringen. Ein weiteres Ferienlager für Kinder wurde von der Klostersgemeinschaft in Lemberg durchgeführt. A.K.M. unterstützte diese Maßnahmen mit 6.600 €.
- Die Renovierung eines Pfarrzentrums mit Kapelle in der Stadt Brest, Weißrussland, konnte mit 4.000 € mitfinanziert werden.
- Mit 3.000 € unterstützte die A.K.M. den Transport von Hilfsgütern für das Gipsy-Roma-Center in Velykyi Bereznyj/Ukraine und ermöglichte mit zusätzlichen 3.000 € die weitere Ausstattung des Centers mit Möbeln und Geräten.
- Zweckgebundene Spenden für die Caritas in Uzhgorod/Ukraine in Höhe von 5.300 € sowie eine Sachspende in Form von Hygieneartikeln im Wert von 2.142 € konnten an den Caritasdirektor Myroslav Rusyn, einen ehemaligen Studenten des Collegium Orientale/Eichstätt, übergeben werden.
- Die A.K.M. beteiligte sich mit 3.000 € an der Drucklegung des Buches „Auf dem Felsen des Glaubens. Metropolit Andrej Sheptytskyj“, das demnächst in ukrainischer Sprache erscheinen wird.
- Weitere 6.483 € gingen an kirchliche Einrichtungen in der Ukraine, in Deutschland und in der Slowakei, die diesen Betrag für seelsorgerisches Wirken und priesterliche Projekte verwendeten.



Bild: Die Bruderschaft des Priesterseminars in Lemberg



Bild: Sommerlager in der Ukraine



Bild: Gipsy-Roma-Center in Velykyi Bereznyj/Ukraine

Wir danken allen unseren Wohltätern und Förderern, die diese Hilfe ermöglicht haben. Ein herzliches „Vergelt's Gott!“

Projektplanung der A.K.M.e.V. für 2017

„Adoptiere einen syrischen oder irakischen Christen“



Bild: Lebensmittelverteilung

Die Kampagne „Adoptiere einen irakischen Christen“ ist von Mitarbeitern der kirchlichen Nachrichtenagentur asianews vor zwei Jahren initiiert worden (rv 31.05.2016 sk). Unsere Aktionsgemeinschaft Kyrillos und Methodios e.V. möchte diese Idee in erweiterter Form aufgreifen, um in der sich schon oft bewährten und zuverlässigen Zusammenarbeit mit dem syrisch-katholischen Patriarchen Ignatius Joseph II. Younan Menschen vor Ort zu helfen. **Mit nur fünf Euro gibst Du einem Menschen vor Ort einen Tag lang zu essen.** (Weitere Informationen siehe RB 4. Quartal 2016)

Jugendapostolat

Metropolit Vasil Semenjuk möchte wieder Feriencamps für Jugendliche unter dem Motto „Ferien mit Gott“ organisieren. Den Kindern und Jugendlichen christliche und menschliche Werte zu vermitteln und sie so zu selbstbewussten Christen, Trägern der Kirche von morgen, zu erziehen, ist eine der Hauptaufgaben in der Jugendarbeit. Für 760 Kinder im Alter von 8 bis 16 Jahren sollen diese Ferien, aufgeteilt in 30 Gruppen, wieder ermöglicht werden. A.K.M.e.V. hat diese Feriencamps bereits in der Vergangenheit unterstützt und möchte auch dieses Mal wieder helfen.

A.K.M. möchte mit 6.000 € helfen

Schuhe für Kinder

Die Menschen in den Gebirgsdörfern Transkarpatiens, darunter viele Familien mit Kindern, leben in sehr einfachen und armen Verhältnissen. Da nicht jedes Dorf eine Schule oder einen Schulbus besitzt, müssen die Kinder oft mehrere Kilometer bei Regen und Schnee zu Fuß zur Schule in den Nachbarort laufen. Der Bischof dieser Region, Milan Sasik, bittet um finanzielle Unterstützung, um die Kinder zumindest mit guten Schuhen auszustatten.

A.K.M. möchte mit 3.000 € helfen

Medizinische Hilfe

Der Sohn des ukrainischen Priesters Bogdan Zhuk, Oleg Zhuk, ist am Hepatitis C-Virus erkrankt. Da die kinderreiche Familie für die Behandlungskosten nicht selbst aufkommen kann, bittet Bischof Koltun die A.K.M.e.V. um Hilfe.

A.K.M. möchte mit 2.500 € helfen

Zum 125. Geburtstag von Patriarch Josyf

Das Institut für Kirchengeschichte plant zusammen mit dem Kyiver Zentrum der Ukrainischen Kath. Universität mehrere Symposien, Konferenzen und Ausstellungen in der Zentral- und Ostukraine anlässlich des 125. Geburtstages von Josyf Slipyj, dem Großerbischof/Patriarch, Kardinal und Oberhaupt der ukrainischen griechisch-katholischen Kirche (1944-1984). Um dies zu ermöglichen, bittet Großerbischof Sviatoslav um finanzielle Unterstützung.

A.K.M. möchte mit 3.000 € helfen

Mess-Stipendien

Im Priesterseminar Lemberg/Ukraine leben derzeit 205 Studenten. Diese werden betreut von 12 Priestern. Da für sie der Mindestlohn sehr niedrig ist, hat der Rektor Ihor Boyko um liturgische Mess-Stipendien gebeten.

A.K.M. möchte mit 1.000 € helfen

Priester- und Theologenausbildung

Die Förderung der Priester- und Theologenausbildung bleibt auch in Zukunft unsere große Aufgabe. Zunächst geht es um die Sprachförderung, dann aber auch um die Förderung der einzelnen Studienetappen: Lizenziat und Doktorat.

A.K.M. möchte mit 14.000 € helfen

Kurz notiert

Ägypten

Christen fliehen nach Anschlägen aus Nordsinai

Nach wiederholten Morden an ägyptischen Christen im Norden der Sinai-Halbinsel fliehen Familien der religiösen Minderheit aus dem Gebiet. Ägyptens Präsident Abdel Fattah al-Sisi will der Minderheit nun helfen. In der Stadt Ismailia am Suezkanal seien 200 Menschen aus der Provinzhauptstadt Al-Arisch eingetroffen, berichtete die Internetseite des Staatsfernsehens am Wochenende. Weitere Familien würden erwartet. Der Präsident wies seine Minister an, alle notwendigen Maßnahmen zu ergreifen, um den Geflüchteten zu helfen. Es war die erste öffentliche Reaktion der Regierung zu dem Terrorfeldzug gegen Christen in der ägyptischen Unruheregion. Im vergangenen Monat starben mindestens sechs Christen bei Anschlägen im Nordsinai. Zu den Taten bekannte sich zunächst keine Gruppe. Allerdings hatte die Terrormiliz „Islamischer Staat“ (IS), die einen Ableger in dem Gebiet hat, zuletzt ein Video veröffentlicht, in dem sie Angriffe auf Christen in Ägypten ankündigt. In dem Video soll auch der Selbstmordattentäter zu sehen sein, der im Dezember fast 30 koptische Christen in der Kairoer Kirche Sankt Peter und Paul getötet hatte. (katholisch.de 26.02.2017 mg)

Anba Damian beklagt Gewalt gegen Kopten



Bild: Anba Damian und Dr. A.-A. Thiermeyer

Der koptisch-orthodoxe Bischof in Deutschland, Anba Damian, beklagt „grausame“ Aggressionen gegen Christen auf der ägyptischen Sinai-Halbinsel. Ein koptischer Priester nach dem anderen werde ermordet, „teils noch im Habit, bevor er überhaupt seine Kleider gewechselt hat“, sagte Damian der Katholischen Nachrichten-Agentur in Berlin. Der koptische Bischof forderte dringend mehr Schutz für Kopten auf der Sinai-Halbinsel. Auch Sicherheitskräfte gerieten verstärkt ins Visier von Islamisten. Damian, der sich derzeit mit katholischen, evangelischen und orthodoxen Geistlichen auf einer Pilgerfahrt in Ägypten aufhält, berichtete von höchsten Sicherheitsmaßnahmen für die Delegation. (kna 27.02.2017 cs)

HINWEIS IN EIGENER SACHE:

Liebe Leserinnen, liebe Leser unseres Rundbriefes „Slavorum Apostoli“! Erfreulicherweise hören wir immer wieder, dass unser Rundbrief gerne gelesen wird. Wir möchten unseren Leserkreis noch vergrößern und bitten Sie daher:

- Wenn Ihnen der Rundbrief gefällt,
- Wenn Sie ein Freund des Christlichen Ostens sind,
- Wenn Sie meinen, dass die an uns gerichteten Bitten zu unterstützen sind,
- Wenn Sie Menschen kennen, die vielleicht ähnlich denken,

dann empfehlen Sie uns doch bitte weiter. Ganz herzlichen Dank für Ihre Hilfe!

Unseren Rundbrief können Sie auch kostenlos per Email abonnieren: office@akmev.info

A.K.M. Spendenkonto Deutschland
Ligabank, Konto 7644000
IBAN: DE17 7509 0300 0007 6440 00
BIC: GENODEF1M05



Bild: privat

DAS PASCHA CHRISTI

„Freut euch, meine Jünger, denn heute wird alles erfreut! Jubelt und frohlockt, meine Verkündiger, denn die Schuld-Schrift wird ausgetilgt; sie, die im Paradiese geschrieben wurde, wird am Kreuze zerrissen! Mein Vater erwartet mich, dass ich auffahre und mit hinaufbringe Leib und Seele, die Tod und Teufel gefangen hielten. Die Engel erwarten mich, dass ich auffahre und mit mir hinaufbringe das verirrte Schaf, das durch meine Ankunft wieder gefunden wurde. Der Himmel erwartet mich, dass ich auffahre und mit mir hinaufbringe den irdischen Leib, der durch Gnade Gott geworden ist. Der Thron erwartet mich, dass ich auffahre und mich auf ihn setze und mit mir auf ihm sitzen lasse den erniedrigten Adam, der nun wieder erhöht ist. Die Wolke erwartet mich, die mich vom Berge hinwegtragen und dem Sohne der Jungfrau als Wagen dienen will. Paradies und Garten, beide erwarten mich, dass ich den Adam in sie einführe und ihn dort zum Herrscher einsetze. Freut euch von Herzen über das, was ich euch offenbare und verkündige! Denn ich gehe ganz zu meinem Vater und bleibe doch ganz bei den Meinigen. Den Weg, zu welchem ich gekommen bin, habe ich bis zum Ende durchwandelt. Siehe, der Kampf ist beendet, Adam hat seine Siegeskrone in Empfang genommen! Das Haupt der Schlange habe ich zertreten und die Ferse aller gestärkt. Die Versuchung habe ich auf mich genommen und die Herzen aller frei aufatmen lassen. Wie ein Bettler bin ich umhergeirrt und jeder ist zu mir zurückgekehrt. Nur ein Riegel ist es, der alles verschließt. Das Kreuz erwartet mich, an ihm will ich ausgebreitet werden, um von ihm herab meine Barmherzigkeit über die Welt auszubreiten.“

Aus: *Cyrrillonas, Zweite Homilie über das Pascha Christi, Cod.add. Mus. Br. 14 591, S.62-67; Bickell, ZDMG. 24 [1873] S.76 ff.*